Gesellschaftsnachrichten.

Monatsversammlung am 23. Januar 1917.

Dr. Ernst Diez: „**Persien, Land und Leute**“. Ergebnisse einer Studienreise 1912—1914.

Dr. Ernst Diez hat die österreichische wissenschaftliche Forschung in Persien wieder aufgenommen, an der sich vor 40 Jahren Mitglieder der k. k. Geographischen Gesellschaft sehr erfolgreich beteiligt hatten. Der Vortragende hat seine Forschungsreisen im Anschluß an die Expedition des von Bayern ausgerüsteten Oberleutnants O. Niedermayer nach Persien (besonders Chorasán) ausgeführt. Niedermayers Aufgabe waren geologische Studien; E. Diez, der von Haus aus Kunsthistoriker ist, hat außer der Aufnahme vieler bisher noch unbekannter Bau- und Schriftdenkmäler keine Gelegenheit zu geographischen Beobachtungen verabsäumt, die er in seinem Vortrage zu einer eindrucksvollen Darstellung von Land und Leuten verarbeitet hat. Steile Randgebirge, welche im Norden wie im Süden Persiens mauerartig aufragen, bedingen eine fast völlige Abschließung des Landinneren vom Meere und damit schon in verhältnismäßig geringer Entfernung von der Küste ausgesprochenes Kontinentalklima. Die nördlichen Randgebirge ziehen vom Hindukusch über Meschhed und in leichtem Bogen um die kaspische Depression, um sich dann in den armenischen Bergen weiter nach Westen hin fortzusetzen. Nach Norden hin langsamer abfallend (so besonders der Elbrus), steigen sie gegen das Hochland steil empor und erreichen eine Höhe von 2000 bis 4000 m; nur der Demawend steigt bis 5670 m hinan. Die geringsten Höhen des Hauptgebirgszuges dürften südlich von Meschhed verlaufen. Die südlichen Randgebirge ziehen vom Ararat, in weitem Bogen

das Iranische Hochland umsäumend, im Norden des Persischen Golfes (Sagrosketten) über Beludschistan zum Hindukusch und schließen so das Iranische Hochland gegen den Golf hin ab. Das Gebirge ist in zahlreiche Parallelketten gegliedert, die 2500 bis 3000 m Höhe erreichen. Während sich die dem Hochlande zugewandten nördlichen Ketten des Faltengürtels aus granitischem und archaischem Gestein aufbauen, bestehen die südlichen, längs der Meeresküste streichenden Züge fast ausschließlich aus Kreide und tertiären Sedimenten, die in Form von Staffelbrüchen zur Alluvialküstenebene des Persischen Golfes abfallen. Die innerpersischen Gebirge haben im allgemeinen eine südöstliche, beziehungsweise südliche Streichrichtung, durchqueren das Wüstengebiet Zentralpersiens vom vulkanischen Schend aus westlich Teherans und im Norden Isfahans vorbei gegen Südosten hin und bauen sich überwiegend aus granitischen, jurassischen und kretazischen Formationen auf, welche in den Taldepressionen häufig von miozänen Sedimenten bedeckt sind. Zu diesen Gebirgen sind ferner auch jene Ketten zu rechnen, welche, in Südchorasan beginnend, mit überwiegend nordwest-südöstlichem Streichen sich mit ersteren und den südlichen Randgebirgen vereinigen und, Beludschistan querend, den Hindukusch erreichen. Durch diese zentralen Gebirgszüge wird Innerpersien in mehrere Beckenlandschaften gegliedert, die von großen Sand- und Salzwüsten, Salzsümpfen, Kewiren, erfüllt sind. Die bedeutendste Kewir liegt zwischen Kum-Turschis, Turut-Chur, somit im Norden und dürfte bis 660 m Seehöhe hinabsteigen. Neben dieser größten Kewir wären noch jene südöstlich von Isfahan, südlich von Tebbes, bei Badschistan zu erwähnen, ferner die vorwiegend sandige und steinige Lutwüste östlich Kirwan, welche von dem Abtragungsschutte der Gebirge erfüllt sind und früher eine bedeutende Tiefe besitzen mußten. Dem Fuße der Gebirgsketten sind weite, sanft abfallende, oft 40, 60, ja 100 km breite Schutthalden vorgelagert, die in ihren höher gelegenen Teilen von gröberem Gerölle bedeckt sind, während die feinsten Teile zu den tiefsten Stellen absinken und miozäne Salz- und Gipsmergel enthalten. Die Zahl der Rinnsale, die häufig nur zur Zeit der großen Regen Wasser führen, ist gering. Während ihr Lauf in den Gebirgen selbst und in den benachbarten Gebieten oberirdisch ist, sickert das Wasser dann in den lockeren Geröll-

massen oft in recht beträchtliche Tiefe, um der tiefsten Stelle der Kewire zuzuströmen, wo sich graubraun bis schwarz gefärbte Salzsümpfe bilden, an denen sich aber ein allmähliches Austrocknen beobachten läßt.

Die äußerst geringe Vegetationsdecke bedingt den fast ungeminderten Einfluß der abtragenden Elemente auf das Relief des Hochlandes von Iran, welcher der Landschaft ihre charakteristischen Formen verleiht. In den den feuchten Meereswinden geöffneten und reicher bewässerten Gebirgen am Kaspischen Meere und in Südwestpersien dagegen ähneln die Landschaftsformen jenen unserer Heimat.

Fast zwei Drittel im Innern des Landes entfallen auf abflußloses Gebiet, wo naturgemäß die Bewässerungsfrage alle anderen an Bedeutung übertrifft. Dort aber, wo reichlich fließendes Wasser das ganze Jahr hindurch nicht versiegt und so den Boden durchfeuchtet und entsalzt, breiten sich fruchtbare Felder aus, schöne Fruchthlandsoasen, die Baumwoll-, Weizen-, Reis-, Opiumfelder tragen. Wo das Wasser aber versiegt, beginnt die Steppe, die Wüste.

Die Oasen liegen meist unmittelbar an den Bergen oder in tief eingeschnittenen Gebirgstälern, wo die Grundwassertiefe noch gering ist. Sie bergen die von Platanen, Pappeln, Erlen, Weiden, Maulbeer-, Nuß- und anderen Obstbäumen beschatteten Ortschaften, deren Gärten weiter südlich auch Orangenbäume und Palmen schmücken. Die die Oasen umschließenden, fast leblosen Gebiete einförmigen Verwitterungsschuttes der nur äußerst kümmerlichen Pflanzenwuchs tragenden Gebirge geben nur wenigen Kräutern, xerophilen Gräsern, Stauden und anderen Nahrung.

Dagegen breiten sich in den abflußreichen Gebieten Nord-, West- und Südpersiens wundervolle Eichen- und Buchenwälder aus, so in den von Urwäldern überwucherten Gebieten Masanderans, während die Nordhänge der mit reichen Niederschlägen gesegneten Berge von Talisch und Gilan von Wäldern tropischer Üppigkeit bedeckt sind. Die Berge der Provinzen Arabistan und Fars haben wohl eine etwas bescheidenere, doch immer noch reiche Vegetation, da in diesen Küstenstrichen ozeanisches Klima vorherrscht. Dagegen hat das ganze übrige Hochland kurze, kalte Winter, lange, heiße Sommer, reines Binnenklima. Der Perser selbst bezeichnet (wenn auch die Einteilung etwas un-

genau anmutet) alle nördlichen und westlichen Gebiete des Hochlandes wie jene im Gebirgslande selbst als „Serdsil“ (kaltes Land), während die östlichen und zentralen Provinzen, das Gebiet Kewir, Lut, Sistan, Beludschistan als „Germsil“ (warmes Land) unterschieden werden. Da geographische Lage und Bodenbeschaffenheit innig mit dem Klima zusammenhängen, läßt sich für Persien wohl kaum eine Gliederung in klimatische Provinzen durchführen. Nur das Hochland von Iran weist bei einheitlichem Klima auch ein einheitliches Landschaftsbild auf, doch muß für die Länder des Orients besonders hervorgehoben werden, daß für das Landschaftsbild hier auch die politische Lage der einzelnen Provinz und ihre Bevölkerung maßgebende Faktoren sind, die ihnen ein verschiedenes Gepräge aufdrücken, da sich infolge häufiger Verlegung von Niederlassungen, durch den Wechsel der Bevölkerung und ihre Vermischung mit anderen Stämmen, beziehungsweise Rassen gelegentlich großer Wanderungen und Eroberungszüge der Charakter ganzer Landschaften nicht unwesentlich geändert hat.

Für die Siedlungs- und Wirtschaftsformen der persischen Bauern ist es wichtig, zwischen freien und nichtfreien Dörfern zu unterscheiden. Während in ersteren der Bauer nach Abzug der Staatssteuer der alleinige Besitzer der ganzen Ernte seines ererbten, beziehungsweise durch Rodung selbstgewonnenen Ackerlandes ist, muß der Bauer unfreier Dörfer dem Eigentümer der Bauernstelle so viele Teile der Ernte geben, als dieser dem Bauern gibt. Dabei werden gewöhnlich fünf Teile gerechnet, das sind Erde, Wasser, Zugvieh, Saatgut und Arbeit. Im schlechtesten Falle gibt der Dorfbesitzer vier Teile, das ist alles außer der Arbeit, welche der Dorfbewohner leistet und wofür er einen Teil der in fünf Teile geteilten Ernte erhält. Die unfreien Dörfer, welche an Zahl überwiegen, sind meist von kapitalkräftigen Persern in bewässerbaren Gebieten errichtet und mit Bauern besiedelt worden, deren Verhältnis zueinander im wesentlichen durch Vertrag bestimmt ist. In der Oase Teheran bestehen die Dörfer aus eng aneinander gebauten und nur mit schmalen Verbindungswegen ausgestatteten Häusergruppen, die aus mit Häcksel angemachten luftgetrockneten Erdziegeln ganz primitiv erbaut und rundum von einer Mauer sowie von ebenfalls ummauerten Gärten umgeben sind, an die sich im weiteren Umkreise die Felder schließen. Offene Sied-

lungen ohne Schutzwehr findet man nur in Gebirgstälern, wo sie sich dem oft schwierigen Terrain so gut als möglich anpassen suchen. Hier gibt es Wasser genug, doch bieten die schmalen Täler wenig bebaubares Land, das meist erst den den Gebirgen vorgelagerten Schutthügeln abgewonnen werden muß. Die Häuser sind hier von noch einfacherer Bauweise als in der Ebene, ohne Innenhof und zeigen vierseitigen Grundriß. In der Ebene wie im Gebirge wird hauptsächlich Weizen, dann Gerste und Wein gebaut, in der Ebene noch Baumwolle und Reis.

Die Provinzen Gilan, Masenderan und Asterabad, zwischen dem nördlichen Abfall des Elbursgebirges und der Südküste des Kaspischen Meeres gelegen, haben reiche Niederschläge und ein ozeanisch ausgeglichenes Klima, besäßen demnach bei systematischer Bebauung überaus reiches Kulturland. Doch ist heute nur etwa ein Fünftel der Fläche Ackerland, während andere Strecken als Weideland für die Rinderherden dienen oder von Wegdornsträuchen, Brombeerstauden, wilden Granatäpfelbäumen u. a. überwuchert sind. Die Provinz Gilan hat subtropische Vegetation. Der Boden liefert Reis, Tabak, Wein, Orangen etc. In Masenderan wird Baumwolle, Reis, Zucker, Weizen, Gerste und Hanf gewonnen und werden in den Gärten verschiedene Gattungen von Orangen und Zitronen gezogen. In allen drei Provinzen blüht im innigen Zusammenhange mit den Maulbeerbaumpflanzungen die Seidenproduktion. Seide, Baumwolle, Weizen, Orangen u. a. gelangen zur Ausfuhr, während der Reis, dessen Qualität eine vorzügliche ist, infolge des bedeutenden Reiskonsums im Lande selbst aufgebraucht wird. Auch das Tschihil-Tschai-Tal im Osten, das bis 1200 m Seehöhe hinauf besiedelt ist, ist überaus fruchtbar. Durch dasselbe aufwärts wandernd, wird das Hochland erreicht, die Ebene Isferain. Der Laubwald geht in Buschwerk und xerophile Pflanzen über, Grasboden wird immer seltener. Die größte Oase der Isferainebene ist die am weitesten im Nordosten gelegene, mit dem Ruinenfelde von Schahr-i-Bilquis, um das sich die heutigen Dörfer (etwa 30) reihen, deren bedeutendste Hassanabad und Mianabad sind. Hier gedeiht vor allem Weizen, Baumwolle und Opium. Die Bewohner aller dieser Dörfer sind überwiegend Kurden. Südöstlich der Isferainebene breitet sich die weniger fruchtbare Dschuwaebene aus, wo wie in ersterer bedeutende Schafzucht betrieben wird, welche aber viel schütterer besiedelt

ist. Bei Überschreitung der südlichen Bergkette erreicht man die große Karawanenstraße, die von Teheran über Sebsewar und Nischabur, einer der vier alten Hauptstädte der Provinz Chorasān, nach Meschhed, der heiligen Stadt der schiitischen Perser führt, das sich in einer breiten, vom Keschef rud durchflossenen Ebene erhebt. Meschhed ist in erster Linie Pilgerstadt, denn ihre Rolle als Handelsstadt ist noch jungen Datums. Die Stadt birgt nämlich das Grab Iman Risas, des achten von den dreizehn schiitischen Imanen, die von den Persern als die einzig rechtmäßigen Nachfolger des Propheten, also der Kalifen anerkannt werden. Den Mittelpunkt derselben bildet das Heiligtum mit den dasselbe umgebenden Moscheen, Medresen, Basaren usw. Entgegen der regelmäßigen Rechteckform des Grundrisses der meisten chorasānischen Städte ist sie ganz unregelmäßig angelegt und von einer beiläufig 12 km langen, mit acht Toren und etwa 150 Türmen versehenen Mauer umgeben. Hier findet man ein buntes Gemisch von Menschen aus allen Gegenden Asiens. In der Nähe Meschheds sind als Baudenkmäler das Musalla (eine Art von Moschee) aus sefevidischer Zeit (17. Jahrhundert), ferner das Grab des Chodscha Rabî, eines Freundes des Kalifen Ali (durch seinen Fliesenschmuck), bemerkenswert. Zwischen Meschhed und Gutschan erhebt sich der wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhunderte stammende Turm von Radkan einsam auf der Ebene.

Unter den städtischen Siedlungen, den Hauptniederlassungen Persiens, steht Teheran, die heutige Hauptstadt, an erster Stelle, deren Stadtbild für Westpersien typisch ist. Man unterscheidet Geschäfts- und Wohnstraßen. Während sich in ersteren zu beiden Seiten der Straße offene Verkauf- und Handwerksbuden aneinanderreihen, hinter welchen sich die Höfe als Rastplätze für die Karawanen ausbreiten, sind letztere stille, von hohen Mauern umsäumte, oft enge Gassen, da die Fassade der Häuser den von Bäumen beschatteten Höfen zugekehrt ist, die in wohlhabenden Häusern ein Wasserbecken einschließen. Rings um den Hof liegen die Empfangs- und die Wohnräume. Besonders schöne Ausschmückung zeigt gewöhnlich das Balachaneh (Balkon), ein kleiner, niedriger, meist eine Treppe hoch gelegener, figural und ornamental bemalter, mit Spiegelmosaik ausgestatteter Raum. Der Straßenverkehr außerhalb der Basare verliert hier wie überhaupt im islamitischen Orient durch die

Beschränkung der Frauen auf den Harem viel an Leben und Anmut. Südlich von Teheran liegen die Ruinen von Ray (Rahages), der ältesten Hauptstadt der Oase, von der heute nur ein runder Grabturm mit zackigem, kunstvoll gemauertem Ziegelmantel übrig ist, wie solche als Wahrzeichen alter Siedlungen in Persien nicht selten sind. Hier wurden auch sehr wertvolle keramische Funde gemacht.

Den Stadttypus in Chorasán und Afghanistan repräsentiert dagegen die Stadtanlage von Sebsewar, deren Hauptachse die gerade durchlaufende Karawanenstraße bildet, die vom Basar eingenommen wird. Unmittelbar an diese anschließend erhebt sich die Hauptmoschee, der geistige Sammelplatz der Stadt, deren großer offener Hof mit dem Wasserbassin in der Mitte das eigentliche öffentliche gesellschaftliche Zentrum der Stadt ist. Die denselben umgebenden Hallen dienen dem Gebete und dem Unterrichte. Auch die vom Nord- zum Südtor führende Straße ist Basarstraße. In der Mitte der nördlichen Stadtmauer erhebt sich die Burg, eine Festung für sich, mit hohen Mauern und Rundtürmen. Außer diesen zwei sich rechtwinkelig kreuzenden Hauptstraßen, welche die Haupttore der Stadt verbinden, sind die übrigen Gassen schmal und still, Wohngassen (Kuppelhaus). Die Karawansereien liegen außerhalb der Stadtmauern.

Kurze, durch zahlreiche prächtige Lichtbilder unterstützte Skizzen anderer bedeutenderer persischer Städte, wie Isfahan, das geistige Zentrum des Landes, der Gartenstadt Schiras u. a. und von deren Bewohner sowie der wichtigsten Überreste der Kulturdenkmäler auf persischem Boden beschlossen die überaus anziehenden Schilderungen des Vortragenden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [60](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Gesellschaftsnachrichten. Monatsversammlung am 23. Januar 1917. 139-145](#)